

Als ich im Januar nach Port St. John's versetzt wurde, habe ich noch nicht gewusst, dass es Ende des Jahres schon das Ende sein wird für mich hier. Die Landschaft ist ja wunderbar, viel Busch und Grünes. Auch das Wetter ist angenehm. Im Winter viel wärmer als in Mthatha, 100 km weiter im Landesinneren. Aber es gibt Dinge, die man nicht vorausplanen oder sehen kann. Wie zum Beispiel das Altern und was es mit sich bringt. Gesundheitlich geht es mir relativ gut. Aber die Augen lassen nach. Und bevor das „Licht“ ausgeht, möchte ich noch die zwei Aufgaben abschließen, die mir der Bischof übergeben hat. Das ist zum Ersten das Computer-Programm für jede der 23 Pfarren. Darin sollen festgehalten werden alle Taufen, Firmungen, Eheschließungen, Sterbedaten und sonstige Informationen. Wenn alles „up to date“ ist, klickt man einige Tasten und schon sieht man, wie viele Katholiken sind in der ganzen Pfarre oder wie viele in einer bestimmten Außenstation usw. Heutzutage muss ja alles sofort abrufbar sein.

Die zweite Aufgabe ist die Chronik der Diözese und jeder einzelnen Pfarre. Da muss viel in Pfarrregistern, Dokumenten und Papieren nachgeschaut werden. Das heißt für mich, dass ich frei bin, um zu den Pfarren fahren zu können, um Informationen zu sammeln. Ich habe Unterschlupf gefunden in Mthatha. Das liegt mehr zentral.

Ich werde also keine Pfarre mehr haben. Für mich ist natürlich der Weggang von Port St. John's und keine Pfarre mehr zu haben, ein wichtiger Einschnitt und Änderung in meinem missionarischen Leben. Ich bin dankbar für die 52 Jahre, die ich in verschiedenen Pfarren verbringen konnte. Es waren vor allem 3 Pfarren, die mich in meinem missionarischen Leben begleitet haben. Nicht ich habe sie begleitet, sondern sie haben mich begleitet und mir immer wieder Kraft gegeben. Die erste Pfarre war Qumbu, meine erste Liebe. Eine aufstrebende und lebendige Pfarre mit buchstäblich hunderten von Katechumenen. Ich hatte das Glück, dass mich ein Schweizer Mitbruder sehr gut in die Sprache, Sitten und Bräuche und die Missionsarbeit eingeführt hat. Alles war neu und fremd für mich. Ich habe gelernt, eine Pfarre aufzubauen. Nicht nur Kirchen auf Außenstationen zu bauen, sondern auch führende Menschen auszubilden, die Aufgaben in der Pfarre übernommen haben wie Religionsunterricht für Kinder, Vorbereitung der Mütter für die Taufe der Babys, Leitung von Begräbnissen und Sonntagsgottesdiensten ohne Priester, Vorbereitung von Erwachsenen für die Taufe. Man kann priesterliche Arbeit nicht vergleichen mit Seelsorge drüben in Europa.

Die zweite Pfarre war St. Patrick's. Wahrscheinlich die liebste Pfarre, die mir am meisten Freude und ein Erfolgserlebnis gegeben hat. Dort war ich zwei Mal, insgesamt 22 Jahre.

Die dritte Pfarre war Libode. Auch dort war ich zwei Mal. Dort war für mich auch der Abschluss meiner missionarischen Arbeit. Den Menschen in all diesen Pfarren bin ich dankbar für die Unterstützung und Mitarbeit, die ich dort erfahren habe. Eine lebendige Pfarre ist das größte Geschenk, das man sich als Priester wünschen kann. Dann kann man auch Einsamkeit wie hier in der Mission, wo man eigentlich immer ein Fremder bleibt, Misserfolg und Probleme leichter ertragen.

Nun aber zur Politik, die auch zum täglichen Leben gehört, aber oft nicht viel Freude bereitet. Im Gegenteil, man kann oft den Mut verlieren und die Hoffnung aufgeben. So erging es am 23. Oktober Mussi Maimane, dem jungen Parteivorsitzenden der Opposition. Er hat abgedankt und ist auch aus der Partei ausgetreten. Grund: schlechte Resultate bei der letzten Nationalratswahl im Mai. Der DA (Demokratische Allianz) hat gegen alle Erwartungen viele Stimmen verloren. Warum? Streitereien um die Richtung der Partei für die Zukunft.

Aber im Hintergrund steht doch das Rassenproblem Schwarz gegen Weiss. Hellen Zille, die frühere Vorsitzende, eine Weiße, wollte wieder an die Macht kommen.

Innerparteiliche Streitereien gibt es auch im ANC (Regierungspartei oder Mandela Partei). Aber hier geht es um zwei Schwarze: Zuma, den abgewählten Präsidenten und Ramaposa, den gegenwärtigen Präsidenten. Hier geht es um Korruption oder nicht-Korruption. Als gewöhnlicher Bürger kann man nur froh sein, dass man nicht alles weiß, was verheimlicht und vertuscht wird. Aber das, was an die Öffentlichkeit kommt, ist genug, um die Hoffnung aufzugeben. Man hört immer öfters den Spruch: „Enough is enough“, „Genug ist genug“. Aber anscheinend geht es doch immer weiter.

Ein Lichtblick oder Lichtschimmer fuer Suedafrika war am 2. November der Weltmeistertitel in Rugby. Ein in Österreich und Deutschland unbekannter Sport. Aber hier in Südafrika die Domäne der Weißen. Ein Kraftsport. Das Ziel ist, mit einem eierförmigen Ball unter dem Arm über die Torlinie zu laufen. Es ist erlaubt, die Gegenspieler brutal aus dem Weg zu räumen. Ein Symbol für das Problem in Südafrika.

Es wurde gefeiert im ganzen Land. Man erinnert sich an das Wort von Mandela: „Sport kann die Nation vereinen“. Aber das ist nicht passiert, als Südafrika zum ersten mal nach der politischen Einigung 1994 Weltmeister wurde. Und das wird auch diesmal nicht der Fall sein. Der gemeinsame Sieg von Schwarz und Weiß wird bald vergessen sein und die vielen ungelösten Probleme werden weiterhin die Rassen spalten. Das interessante ist, dass der Kapitän ein Schwarzer ist, wo doch lange dagegen gekämpft wurde, dass Schwarze an diesem „weißen“ Sport teilnehmen können. Dieser Sport zeigt deutlich, dass es um die Macht geht, die Kontrolle und Beherrschung einer Rasse gegen die andere. Jetzt noch nach 25 Jahren wird gekämpft um die Nationalflagge, die alte und die neue, um die Nationalhymne, in der vier Sprachen verwendet werden und um die Macht an der Spitze, politisch und wirtschaftlich. Aber was das Land immer mehr in den Morast sinken lässt, ist nicht Aids. Obwohl es täglich etwa 700 neue Ansteckungen gibt. Was das Land moralisch zugrunde richtet, ist Korruption. Und die kennt keine Hautfarbe. Schlimm, sehr schlimm. Darin ist Südafrika wahrer „Weltmeister“.

In wenigen Tagen schreiben wir 2020. Aber vorher ist noch Weihnachten. Dieses Fest ist ein Fest der Hoffnung. Und die brauchen wir alle. Ob Afrika oder Europa, ob Schwarz oder Weiß.

Das wünsche ich uns allen und Gottes Segen und Begleitung im neuen Jahr

Herzliche Grüße